

Agatha Schnoz

Kindertheologie: Ein Paradigmenwechsel in der Katechese?

In der Praxis, vor allem in den Gemeinden, ist Kindertheologie bzw. ein wirkliches Ernstnehmen der Kinder mit ihrem Glauben noch immer am Anfang. Den Hindernissen stehen dennoch viele gute Möglichkeiten zu katechetischem Engagement gegenüber.

● Meine erste Erfahrung mit »Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen« geht – ungeplant – in meine Ausbildungszeit Anfang der 1980er-Jahre zurück. Ich machte in einer Landpfarrei ein Unterrichts- und Gemeindepraktikum als Religionspädagogin. In einer ersten Klasse des Untergymnasiums hatte ich den Auftrag, das Thema Gottesbilder zu behandeln. Ich entschied mich für eine Metaphermeditation als Einstieg. Die ca. 13-jährigen Schülerinnen und Schüler sollten den Satz »Gott ist für mich wie ...« mit ihren persönlichen Gedanken vervollständigen. Zögerlich wurden erste Bilder wie »Licht« oder »Sonne« aufgeschrieben. Nach einiger Zeit kam ein Mädchen nach vorne und ergänzte den Satz so: »Gott ist für mich wie ein Kamel, das einen durch die Wüste trägt.« Im ersten Moment brachte mich das Kamel aus der Fassung. Gleichzeitig spürte ich jedoch die Ernsthaftigkeit der Schülerinnen. Intuitiv stellte ich das vorbereitete Unterrichtsprogramm in den Hintergrund und be-

schloss, ausgehend von diesem Satz mit der Klasse ein Gespräch zu führen. Es entstand eine lebhaft diskutierte Diskussion, so dass die Stunde für mich zu einer Sternstunde wurde!

Dieses Erlebnis war für meine zukünftige Tätigkeit als Religionspädagogin wegweisend, wenn auch vorerst nur für den Religionsunterricht mit Schülerinnen und Schülern der 7.-9. Klasse. Obwohl damals noch keine Rede war von subjektorientiertem Unterricht, so hatte ich aus der Praktikumserfahrung den Schluss gezogen, dass der einzelne Schüler in seiner Persönlichkeit wahr- und ernst zu nehmen ist. Ebenso ging es mir darum, das Gelernte bzw. den Inhalt des Religionsunterrichts mit dem Leben und den eigenen Erfahrungen zu verknüpfen und die Jugendlichen mehr als Mitgestaltende von Lernprozessen zu sehen denn als Empfänger von religiösen Inhalten.

Die Frage nach einem korrelativen oder subjektorientierten Modell stellte ich mir allerdings nicht, als ich für eine Katechetin in der zweiten und dritten Klasse einspringen musste. Auf der Primarschulstufe (1.-6. Klasse) Religion zu unterrichten, bedeutete klar, »im Glauben zu unterweisen«. Es war mir noch nicht möglich, die Erfahrungen, die ich im Oberstufenunterricht gemacht hatte, mit jüngeren Kindern umzusetzen.

Auch in den Lehrmitteln, die damals zur Verfügung standen, ging es darum, religiöses Wissen und kirchliche Lehre von Erwachsenen für Kinder umzusetzen.

In den so genannten voreucharistischen Gottesdiensten, die nach dem 2. Vatikanischen Konzil und der Synode 72 angeregt und eingeführt wurden, ging es ebenfalls in erster Linie darum, die Kinder auf die Erwachsenen-Eucharistiefeyer hinzuführen, in die sie nach der Erstkommunion dann auch integriert waren. Dabei waren damals viele in Katechese und Verkündigung Tätige ehrlich bemüht, theologische Inhalte kindgerecht, in einer dem Alter der Kinder angemessenen Sprache zu vermitteln.

Paradigmenwechsel?

- Im Folgenden steht allerdings nicht der Religionsunterricht als solcher im Zentrum, sondern die Frage, ob und in welcher Form in der Katechese ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat bzw. welche Auswirkungen ein solcher auf Katechese und Verkündigung haben könnte. Im geographischen Blickfeld habe ich dabei die Innerschweiz, die stark katholisch geprägt ist. Hier wurde in den vergangenen Jahren die Gemeindekatechese als Modell der Verkündigung vor allem im Zusammenhang mit dem Firmweg 18+ diskutiert. In der Gemeindekatechese geht es um die Verkündigung innerhalb einer Pfarrei. Sie ersetzt weder den Religionsunterricht im schulischen Kontext noch geht es darum, in erster Linie religiöses Wissen zu vermitteln. Gemeindekatechese versucht vielmehr, religiöses Leben im Alltag erfahrbar zu machen und mit den anderen Grundaufträgen der Kirche zu vernetzen. Gemeindekatechese initiiert und ermöglicht die Auseinandersetzung mit konkreten religiösen Ausdrucksformen.

Reflektiert man die Katechese im Hinblick auf den Ansatz der Kindertheologie, so ist die Subjektorientierung am ehesten in den gemeindekatechetischen Projekten zur Hinführung auf die Sakramente auszumachen. So stellen z.B. die neueren gemeindekatechetischen Formen wie der Versöhnungsweg (der die Kinder zum Sakrament der Versöhnung führt) und eben das Modell des Firmweges 18+ die Kinder und Jugendlichen ins Zentrum. Gerade gegenüber diesen Modellen ist jedoch der Widerstand immer noch erheblich; nicht zuletzt von Priestern, aber auch von Eltern und Gläubigen, weil keine »flächendeckende Katechese« mehr stattfindet.

Nüchtern betrachtet muss man zur Kenntnis nehmen, dass der religionspädagogische Ansatz der Kindertheologie im Religionsunterricht sowie in der Sakramenten Katechese bis heute nur bedingt oder punktuell Eingang gefunden hat. Die Gründe dafür sind vielfältig.

Hinderliches

- Religionsunterricht findet im schulischen Umfeld statt. Die Schule stellt den Kirchen innerhalb des Stundenplans ein Zeitgefäß von wöchentlich ein bis zwei Lektionen zur Verfügung. Dies hat den Vorteil, dass alle katholischen Kinder erfasst werden, außer die Eltern melden sie schriftlich vom Religionsunterricht ab. Der Religionsunterricht hat sich jedoch an schulische Gegebenheiten anzupassen. Ganzheitliche, auf die Erfahrung und das Erleben der Schülerinnen und Schüler ausgerichtete Formen sind dadurch stark eingeschränkt.

Religiöse Verankerung in der Familie nimmt stetig ab. Dies bedeutet einerseits, dass die Kinder unbelastet und ohne Vorurteile an die Fragen des Glaubens herangehen. In einem schulisch-zeitlichen Rahmen von max. 90 Minuten

pro Woche ist es jedoch andererseits für Katechetinnen eine hohe Anforderung, dem (zumeist überladenen) Lehrplan gerecht zu werden oder z.B. die Kinder vertieft zur Erstkommunion hinzuführen.

Katechetinnen stehen in einem Spannungsfeld von verschiedensten Erwartungen. In Gesprächen mit Katechetinnen erfahre ich häufig, dass sie mit den unterschiedlichen Erwartungen von Pfarrern, Eltern und Pfarreiangehörigen konfrontiert sind, denen sie nicht allen gerecht werden können. Der Pfarrer erwartet, dass die Kinder mit den Glaubensinhalten vertraut sind. Eltern erwarten, dass ihren Kindern eine positive Botschaft vermittelt wird (oft soll es eine positivere sein, als sie die Erwachsenen in ihrer Kindheit erfahren haben) oder dass die Kinder Antworten auf die Fragen finden, die sie als Eltern

»Spannungsfeld von verschiedenen Erwartungen«

selber nicht geben können. Andere stellen die Kompetenz von Katechetinnen in Frage, weil die Kinder trotz Religionsunterricht am Sonntag nicht mehr in der Kirche zu sehen sind.

Der religionspädagogische Ansatz der Kindertheologie hat bis heute in der Ausbildung von Katechetinnen noch nicht vollständig Fuß gefasst. Die berufsbegleitende Ausbildung von Katechetinnen konzentriert sich bis heute vor allem auf den Religionsunterricht im schulischen Umfeld und noch zu wenig auf die Verkündigung innerhalb der Gemeinde (Gemeindekatechese). Inhalt bzw. Thema, Zielorientierung und Methodenkompetenz stehen oft isoliert im Zentrum der Religionsdidaktik. Das Konzept der Elementarisierung, das den kindertheologischen Ansatz berücksichtigt, »arbeitet themen- und subjektbezogen«, wie Werner H. Ritter und Georg Hilger in ihrem didaktischen Konzept der Elemen-

tarisierung darlegen.¹ Katechese darf sich also nicht mit Methoden und Rezepten begnügen. Die einzelnen Schüler/innen haben nebst dem Inhalt ebenso im Mittelpunkt zu stehen. Dies verlangt jedoch nebst der Methodenkompetenz ebenso Personal- und Beziehungskompetenz. Allen diesen Ansprüchen in einer berufsbegleitenden Ausbildung Rechnung zu tragen, ist eine hohe Anforderung.

Erstkommunionvorbereitung

- Wie steht es mit einem Paradigmenwechsel in Bezug auf die Erstkommunionvorbereitung? Auch diesbezüglich haben Pfarreien schon vor einigen Jahren begonnen, nach neuen Wegen zu suchen. Aufgrund pastoraler Erkenntnisse kann die Hinführung zum Sakrament nicht isoliert und losgelöst von einer Gemeinde geschehen, sondern der Vollzug der Sakramente ist eingebettet in das Leben einer kirchlichen Gemeinschaft. Der Glaube der Kinder, die Auseinandersetzung mit und das Hineinwachsen in den Glauben soll – den Erwachsenen ebenbürtig – eingebettet sein in die Gemeinschaft der Kirche.

Was die Hinführung zur Erstkommunion betrifft, haben zunächst Bildungshäuser Neues versucht, indem sie Vorbereitungswochenenden für Eltern mit Erstkommunionkindern anboten. Eltern und Kinder fanden diese Wochenenden interessant und wertvoll, zurückgekehrt in die eigene Pfarrei jedoch fühlten sie sich mit dem Erlebten allein. Im Rahmen von gemeindekatechetischen Projekten begannen nun immer mehr Pfarreien zur Vorbereitung auf die Erstkommunion Eltern-Kind-Tage zu organisieren. Heute sind diese Anlässe aus vielen Pfarreien nicht mehr wegzudenken. Meistenorts liegt es in der Verantwortung der Katechetinnen, diese Tage vorzubereiten und durchzuführen. Dies ist im-

mer mit einem großen Aufwand an Arbeit verbunden.

Handelt es sich um eine Pfarrei mit vielen Erstkommunionkindern, bringt der Anlass erhebliche organisatorische und personelle Probleme mit sich. Doch mithilfe kreativer und engagierter Katechetinnen werden solche Eltern-Kind-Tage oft zu einem echten Erlebnis. Ich meine jedoch, dass genau hier das Problem liegt: An solchen Vorbereitungstagen herrschen häufig ein Aktivismus und eine Methodenvielfalt, welche die Kinder – und letztlich auch die Eltern – in den Hintergrund drängen. Kann nebst all den Bastelarbeiten bis hin zur Tischdekoration für den Weißen Sonntag das Gespräch über das Elementare des Sakramentes zwischen Eltern und Kindern und im ganzen Kreis der Teilnehmenden überhaupt noch geführt werden?

In einigen Pfarreien geht der Einbezug der Eltern über den Vorbereitungstag hinaus. Da machen Väter mit Erstkommunionkindern eine Biketour. Patinnen organisieren einen Spaghettiabend. Mütter organisieren eine Nachtwanderung. Andere formulieren die Fürbitten für den Gottesdienst am Weißen Sonntag. Können so Denkprozesse bei Kindern und Eltern angeregt werden? Geben all diese Aktivitäten Impulse, um gemeinsam über den Glauben nachzudenken und auszutauschen? Ich zweifle. Es findet wohl ein Wandel statt, jedoch vor allem in Bezug auf Aktivitäten, Formen und Methoden.

Mögliches

- Ich wurde vor einigen Jahren von einer mir unbekanntem Pfarrei angefragt, ob ich kurzfristig die Erstkommunionvorbereitung übernehmen könnte. Ich sagte zu unter der Bedingung, dass Frauen und Männer aus der Pfarrei bereit wären, zusammen mit den Kindern einen Weg zu ge-

hen und sie in Gruppen auf die Erstkommunion vorzubereiten. Meine Funktion war die Einführung und Begleitung der Erwachsenen und die inhaltliche Vorbereitung der Gruppenstunden. Es war mir wichtig aufzuzeigen, dass die Hinführung zu den Sakramenten nicht nur eine Angelegenheit von professionellen Kirchenangeestellten ist, sondern dass sie die ganze Pfarrei etwas angeht und deshalb im Pfarreileben verankert sein muss. Ich orientierte mich dabei am Modell des Kommunionweges von Albert Biesinger².

Ca. 12 Personen (Mütter, Väter, Pfarreiangehörige) stellten sich, wenn auch aus einer Not heraus, für diese Begleitung zur Verfügung, hätte doch sonst keine Erstkommunion stattgefunden. Mit ihnen zusammen besprach ich die Themen der Gruppenstunden, und wir gingen zusammen den Ablauf der Gruppenstunden durch,

»Auch die Mütter setzen sich wieder mit ihrem eigenen Glauben auseinander.«

so dass sie sich befähigt fühlten, zusammen mit den Kindern zu arbeiten und mit ihnen den Weg zu gehen. Im Anschluss an die Gruppenstunden fand jeweils in der Kirche eine Feier statt, zu der auch die Eltern der Erstkommunionkinder eingeladen waren. An einem Samstagmorgen wurden die Eltern eingeladen, sich zusammen mit ihren Kindern mit Fragen des Glaubens auseinanderzusetzen. Anschliessend gab es ein gemeinsames Mittagessen. Diese Erstkommunionvorbereitung und der Weiße Sonntag wurden für alle Beteiligten und die ganze Pfarrei zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Der Kommunionweg, aber auch weitere gemeindekatechetische Projekte wie z.B. der Versöhnungsweg oder der Firmweg 18+ können je nach personellen Ressourcen weiter ausgebaut

werden, z.B. mit Wochenenden für Kinder, Jugendliche oder Familien; Familien- bzw. Pfarreiferien, Kinderbibeltagen, Feiern von Festen im Kirchenjahr, Wallfahrten, Pilgerweg, Beteiligung der Pfarrei am Ferienpass ... Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!

Ein weiteres gemeindegatechetisches Modell, das in der Innerschweiz jedoch noch kaum Fuß gefasst hat, ist der so genannte Heimgruppenunterricht. Analog zum Kommunionweg halten Mütter bei sich zu Hause mit einer Gruppe von Kindern der ersten oder zweiten Klasse Religionsunterricht. Sie werden dabei von einer Katechetin eingeführt und begleitet. Der offizielle Beginn wird mit einem Gottesdienst in der Kirche gefeiert. Hier können die Kinder erste Schritte mit einem erlebnis- und subjektorientierten Religionsunterricht machen. Viele Erfahrungen machen aber auch die Mütter, die sich, häufig erst wieder nach langer Zeit, mit ihrem eigenen Glauben auseinandersetzen. Sie sind von unschätzbarem Wert und leiten die Mütter oft auf einen eigenen aktiven Glaubensweg.

Klarerweise sind solche gemeindegatechetischen Projekte und religionspädagogischen Modelle sehr zeitaufwändig. Aber hier werden die

Kinder in ihrer (dem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechend) erfahrungsorientierten Auseinandersetzung mit ihrem Leben und dem Glauben ernst genommen, wie es auch den Ideen der Kindertheologie entspricht. Ebenso geht es darum, die Mitglieder einer Pfarrei »in die Pflicht zu nehmen«, denn diese haben als getaufte Christinnen und Christen teil am Verkündigungsauftrag der Kirche (und zwar nicht nur bei Personalmangel!). Gefordert sind sicherlich auch die Leiterinnen oder Leiter eines solchen Weges. Es ist wichtig, dass sie dafür die nötige Weiterbildung und Unterstützung von entsprechenden Fachstellen erhalten.

Es ist wichtig, dass die Kinder Themen des Religionsunterrichtes und ihre Sicht des Glaubens durch Erfahren und Erleben mit ihrem Leben in Beziehung setzen. Ich plädiere deshalb dafür, schulischen Religionsunterricht und gemeindegatechetische Arbeit ergänzend miteinander zu verknüpfen, denn Pfarreien sind »Orte des praktischen Lernens«³. Es geht letztlich nicht darum, den Kindern Religiosität und einen bestimmten Glauben überzustülpen, sondern sie auf ihrem Lebens- und Glaubensweg zu begleiten.

¹ Georg Hilger/Werner H. Ritter, Religionsdidaktik Grundschule. Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts. München 2006,

155.

² Albert Biesinger u.a., Gott mit neuen Augen sehen. Wege zur Erstkommunion, München 1999.

³ Hilger/Ritter, Anm. 1, 146.